

Newman schon fast in einem überirdischen, verklärten Licht erscheint, in das ihn der Autor als potentiellen Heiligen denn auch wohl entrückt sehen möchte. Hier wäre ein wenig mehr kritisch abwägende Distanz wünschenswert.

Wolfgang Müller

*Jan Niemöller, Erkundung gegen den Strom, 1952: Martin Niemöller reist nach Moskau. Eine Dokumentation. Radius-Verlag, Stuttgart 1988. 135 Seiten. Pb. DM 19,80.*

Frieden mit der Sowjetunion – diese noch unerledigte Aufgabe, die den Inhalt des auf S. 495 ff besprochenen Bandes bestimmt –, Verständigung, Aussöhnung zwischen den Menschen unserer Länder und die spezielle Verantwortung der Kirchen für diesen Prozeß: all das hat viele Christen und einige Kirchenführer bereits Anfang der 50er Jahre bewegt. Hier ist an erster Stelle zu nennen Martin Niemöller, der damalige Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau und Leiter des Kirchlichen Außenamtes der EKID. Seine damals heiß umstrittene und später dem Vergessen anheimgefallene Reise in die Sowjetunion zu den dortigen Kirchen ist in einem von seinem Sohn Jan Niemöller herausgegebenen Band neu dokumentiert worden.

Das Buch enthält eine Reihe wichtiger Quellen zum Zustandekommen der Reise (Teil 1: Vorgeschichte), zu ihrem Verlauf und den mit ihr verbundenen Hoffnungen und Enttäuschungen, und schließlich der heißen, öffentlichen Diskussion nach ihrer Beendigung. Wie kontrovers in der damaligen Stimmung des Kalten Krieges kirchenleitende Persönlichkeiten das erklärte Ziel der Reise beurteilten, nämlich den Kontakt zu den christlichen Brüdern und Schwestern in

der Sowjetunion aufzunehmen und das Gespräch mit ihnen wieder zu eröffnen, kommt in den im ersten Teil abgedruckten offenen oder privaten Briefen u. a. von Helmut Thielicke, Otto Dibelius und Helmut Gollwitzer zum Ausdruck. Konnte ein solcher Besuch überhaupt Sinn haben? War die russisch-orthodoxe Kirche nicht tief verflochten mit dem verhaßten und zu bekämpfenden Stalinismus? Und vor allem: Konnte er beitragen zu der Lösung der Frage, die eigentlich auf der Tagesordnung der deutsch-sowjetischen Beziehungen aus deutscher Sicht damals stand: das Schicksal der ca. 100 000 verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen und der zahllosen deutschen zwangsverpflichteten Spezialisten. Bezeichnenderweise wird die Frage der Ursache dieses beklagenswerten Zustandes in keinem der Briefe oder Pressestimmen gestellt – ein deutsches Schuldgefühl gegenüber der Sowjetunion war außerhalb allen öffentlichen Bewußtseins!

Die im zweiten Teil abgedruckten Berichte Niemöllers selbst sowie der Tochter, Herta Niemöller, die ihren Vater als Dolmetscherin auf dieser Reise begleitete, geben ein sehr vielfältiges Bild ihrer Erfahrungen während dieser einen Woche zu Beginn des Januar 1952. Viele Vorurteile lösten sich dabei auf: z. B. dasjenige, die Kirche habe sich völlig an das sowjetische System angepaßt (S. 66/67); viele Erwartungen wurden übertroffen: so erfuhr Niemöller erstaunt von dem großen Bedürfnis der Russisch-Orthodoxen nach christlicher Bruderschaft in der Ökumene und nach engeren ökumenischen Kontakten zu den evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik (S. 69/70); andere Hoffnungen wurden enttäuscht: in der Frage der deutschen Kriegsgefangenen kam man keinen Schritt weiter (S. 75ff). Immer-

hin kam es zu einem Besuch bei den Familien der deutschen Ingenieure und Wissenschaftler, die als Vertragsarbeiter in der Sowjetunion arbeiteten, dem ersten Besuch eines Deutschen seit ihrer Zwangsumsiedlung!

Sehr lebendig, sehr lesenswert ist der Bericht Herta Niemöllers, wenn man einen Eindruck vom alltäglichen Leben in Moskau zu Beginn der 50er Jahre gewinnen möchte. Die schmunzelnd erzählten priesterlichen Wünsche an die selbstbewußte Frau: „Herta Niemöller, gebe Ihnen Gott einen guten Mann!“ (S. 90) entbehren nicht der Aktualität.

Niemöller mußte sich im Anschluß an seine Reise gegen eine wahre Kampagne wehren, die in erschreckender Weise das starre, antikommunistische Feindbilddenken der Bundesrepublik der damaligen Zeit zum Ausdruck bringt. Das ist vor allem erschreckend, wenn man demgegenüber die positive Reaktion wahrnimmt, die seine Reise in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat (S. 108).

Der Band legt insgesamt lebhaftes Zeugnis von einem ersten wichtigen Vertrauensschritt zwischen den Kirchen in der Sowjetunion und der EKD ab, der alle späteren Annäherungen erleichterte. Es war eine „Erkundung gegen den Strom“, die später ihre Früchte trug, auch wenn zunächst einmal bis zur Eröffnung der offiziellen Kontakte zwischen EKD und Russischer Orthodoxer Kirche im Jahre 1958 Stagnation in den kirchlichen Beziehungen herrschte und die inoffiziellen Kontakte als „Zeit der Freibeuter“ (H. Rudolph) bezeichnet werden können.

Etwas ermüdend bei der Lektüre der Dokumente sind die relativ häufigen Wiederholungen der gleichen Vorgänge bzw. Beobachtungen und Erfahrungen Niemöllers. Vielleicht hätten eine andere als die rein zeitliche Gruppierung

der Dokumente und gewisse Kürzungen die Lesbarkeit des Bandes noch erhöht. Es bleibt aber das große Verdienst des Herausgebers, diese wichtigen Quellen der Kirchengeschichte der Nachkriegszeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.

Elisabeth Raiser

*Albrecht Schönherr*, Abenteuer der Nachfolge. Reden und Aufsätze 1978–1988. Wichern-Verlag, Berlin 1988. 353 Seiten. Br. DM 42,—.

Die 37, im Umfang sehr verschieden langen Beiträge des Bischofs von Berlin-Brandenburg waren alle ursprünglich Ansprachen und Vorträge. Die ältesten Beiträge stammen aus dem Jahr 1973 (nicht 1978!). Struktur und Zielsetzung der Überlegungen sind auf Verständlichmachen und Verständigung hin ausgerichtet; auch und gerade Laien sollten angesprochen werden. Die Überschriften: „Verbindliches Christsein in einer Kirche auf dem Wege“; „Für unsere Geschichte einstehen – Die Zukunft verantworten“; „Dietrich Bonhoeffer – Ratgeber, Lehrer, Freund“; „Zum Weg der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft der DDR“ kennzeichneten die Schwerpunkte. Hervorzuheben ist die Ansprache aus Anlaß des Gesprächs zwischen Staat und Kirche am 6. März 1978 beim Staatsratsvorsitzenden der DDR (S. 272) – nicht zufällig beschließt ein Beitrag „Nach zehn Jahren“, der auf dieses Gespräch zurückblickt, auch den Band – sowie der letzte Bericht des Vorsitzenden des Kirchenbundes der DDR auf der Synode in Güstrow (1981). Damit werden prägnant Positionen und Probleme im Kirchenbund beschrieben. In den Vorträgen in der Bundesrepublik wirbt Schönherr um Verständnis für die Lage nicht nur der Christen, sondern auch der Marxisten in